

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 50 (1963)
Heft: 14

Artikel: Katholische Schulen in Zürich
Autor: Kocher, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hörden angesehen werden. Sobald Eltern nicht nur in persönlichen Angelegenheiten, sondern als Mitverantwortliche sprechen, werden sie zu wertvollen Helfern, und es ist für Lehrer und Behörden von größter Wichtigkeit, eine geschlossene und mit allen Zielen der Schule vertraute Elternschaft hinter sich zu wissen. An vielen Schulen sind so die Eltern auch Initianten und Mitverantwortliche gemeinschaftlicher Aktionen geworden: Sie organisieren zum Beispiel Schulfeste und stiften Preise, schenken *ihrer* Schule neue Einrichtungen und feiern das Jubiläum eines verdienten Lehrers.

Ist es notwendig, zu sagen, daß durch ein solches Gegengewicht zu einer rein staatlichen und wirtschaftlich-technisch gedachten Planung unser ganzes Bildungswesen eine wirkliche Humanisierung und echte Demokratisierung erfahren kann, während eine globale Planung über Lehrer und Eltern hinweg die Gefahr des Materialismus und der technokratischen Diktatur in sich trägt?

Katholische Schulen in Zürich

Dr. A. Kocher

Von der Reformation an bis zum Jahre 1924 gab es in Zürich keine katholischen Schulen. Es war auch jahrhundertlang kein Bedürfnis hierfür vorhanden. Erst mit der Durchmischung der Konfessionen und mit dem rapiden Anstieg der Bevölkerung wurde es anders. In den Jahren 1850 bis 1930 stieg die Zahl der Katholiken um 72 514 oder um 2721 Prozent, in den Vororten sogar um 111 533 oder 14118 Prozent.

H.H. Can. Dr. Ferdinand Matt, Pfarrer von Liebfrauen 1893–1909, hatte schon seit Bestehen der Pfarrei eine Schule geplant. Er schrieb in seinem Testament: «Bei all den vielen Ansprüchen, die an uns gestellt waren, habe ich noch einen Schulfonds zusammengelegt. Ich halte eine Schule, anfänglich vielleicht mit einem Institut verbunden, für eine Lebensfrage unserer Seelsorge... Wenn jährlich nur fünfzig Söhne und Töchter mit einer gründlichen

religiösen Bildung ins Leben hinaustreten, so haben wir ein Stück festes Land in einem angeschwemmten Erdreich...»

An Ostern 1910 erließ sein Nachfolger, H.H. Basilius Vogt, Pfarrer von 1909 bis 1929, einen öffentlichen Aufruf zum Bau einer katholischen Schule in Zürich. Bischof Georgius von Chur unterstützte das Anliegen aufs wärmste.

1924 endlich wurde in einem Lokal des zur Pfarrei Liebfrauen gehörenden St. Josefsheimes eine Mädchenklasse eröffnet. Nach den Plänen von Architekt Higi wurde 1925 der eigentliche Schulhausbau am Hirschengraben begonnen, und im April 1926 konnten 103 Schülerinnen in vier Klassen den Neubau beziehen. Nach wenigen Jahren waren alle verfügbaren Räume besetzt. Die Zahl der Schülerinnen beträgt seit Jahren ungefähr 320. Geführt wird die Schule durch die ehrw. Schwestern von Menzingen, und in neuerer Zeit erteilen auch einige weltliche Lehrerinnen Unterricht.

Über die sichtbaren Erfolge in Erziehung und Unterricht an der Mädchenschule ermutigt, machte sich der Katholische Schulverein Zürich als Träger der katholischen Schulen daran, auch eine Bubenschule zu eröffnen. Dem im Jahre 1954 verstorbenen Kanonikus Dr. F. Matt, Neffe des obgenannten Dr. Matt, kommt das Hauptverdienst in der Verwirklichung des Planes zu. Unermüdlich suchte er Gönner, und es gelang ihm, eine nicht weit von der Liebfrauenkirche entfernte Liegenschaft an der Sumatra-/Weinbergstraße käuflich zu erwerben. Nach den Plänen der Architekten Dr. Pfammatter und Rieger wurde 1947 mit dem Bau eines für zehn Schulklassen bestimmten Baus begonnen, und 1949 konnte der Unterricht mit drei Klassen beginnen. Leitung und Lehrer stellte die Kongregation der Marianisten (Societas Mariae). Auch diese Schule war bald überfüllt und unterrichtet seit mehreren Jahren in zwölf Klassen gegen 350 Schüler. Ordensleute und Laienlehrer arbeiten einträchtig zusammen. Die Schule erfreut sich, wie die Mädchenschule, bei Behörden und Katholiken Zürichs eines ausgezeichneten Rufes.

Der Erfolg der beiden Schulen basiert größtenteils auf der einheitlichen weltanschaulich-religiösen Grundlage der Lehrer und der Schüler. Nach dem Zeugnis der Eltern fühlen sich die Kinder in der ruhigen Atmosphäre christlichen Geistes geborgen und arbeiten meist gerne und willig. An die Schüler werden hohe Anforderungen gestellt. Ein nicht zu unter-

schätzender Faktor bildet die Sympathie der Eltern. Durch die großen finanziellen Opfer, die sie für die Schule zu bringen haben (der Staat bewahrt bis heute eine geschlossene Hand), sind sie auch offensichtlich um die Schule interessiert. Wohl können auch minderbemittelte Kinder, die wenig oder überhaupt kein Schulgeld aufbringen können, aufgenommen werden, doch kennen weder die Schulleitung noch die Lehrer die finanziellen Beiträge ihrer Schüler. Weil das Schulgeld bei weitem nicht ausreicht, haben sich die katholischen Pfarreien Zürichs verpflichtet, für das Defizit, das jährlich zwischen 100 000 bis 150 000 Franken beträgt, aufzukommen. Ob die Annahme des neuen Kirchengesetzes sich günstig oder ungünstig für die katholischen Schulen auswirken wird, kann heute noch nicht übersehen werden.

Die staatlichen Schulen beneiden die Katholiken um ihre privaten katholischen Institutionen und machen ihr manchmal den Vorwurf, sie pflege eine Auslese guter Elemente, während sie, die Staatsschule, alle aufzunehmen habe. Tatsächlich müssen jährlich einige Dutzend Schüler und Schülerinnen abgewiesen werden, teilweise wegen Ungenügens in den Leistungen, teils aus Platzmangel.

Katholisch-Zürich stehen noch große Schulprobleme bevor. Im nächsten Jahr soll in der Herz-Jesu-Pfarrei eine neue Mädchenschule erstehen, und ein Bauplatz für eine weitere Schule konnte in Zürich-Schwamendingen, in der kinderreichsten Gegend von Zürich, gesichert werden. Die Notwendigkeit konfessioneller Schulen wird auch von Andersgläubigen betont, haben doch die Protestanten in der Zwinglistadt ihre Primar- und Sekundarschulen, ein Gymnasium und ein eigenes Lehrerseminar. Mit ihnen arbeitet die katholische Schule einträchtig zusammen.

Die Hauptanforderung der Zukunft heißt: Vermehrte Bildung und Erziehung im weitesten Sinne.

Sind wir auf diese Hauptanforderung der Zukunft vorbereitet?

Alle haben ihre besondere Vorsorge zu treffen und Aufgaben zu übernehmen: Staat, Schule und Wirtschaft, indem sie Bildungseinrichtungen und Mittel bereitstellen, die Familie und der Einzelne, indem sie die Notwendigkeit der Bildung und Weiterbildung bejahen.

Sozialinstitut Zürich

Mehr Verständnis für die Schule

Dr. Theodor Bucher, Seminardirektor,
Lehrerseminar Rickenbach-Schwyz

Geben wir es rundweg zu: Das Verständnis für die Schule ist bei einem Teil der katholischen Bevölkerung und bei einem Teil ihrer Behörden immer noch zu wenig groß. Wie wäre es sonst möglich, daß ausgerechnet die katholischen Kantone Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden, Zug, Appenzell Innerrhoden sich immer noch mit sieben obligatorischen Schuljahren begnügen (im Kanton Zug sind immerhin die Gemeinden ermächtigt, die obligatorische Schulzeit auf acht Jahre hinaufzusetzen)?

Woher diese Rückständigkeit? Es gab doch auch in den katholischen Kantonen immer schon führende und weitsichtige Schulmänner. Denken wir nur an P. Girard – oder auf kantonaler Ebene Männer wie Dekan Alois Rüttimann, Pfarrer in Reichenburg und Kantonsschulinspektor des Kantons Schwyz, der zusammen mit Pater Gall Morel vom Stift Einsiedeln in der Mitte des 19. Jahrhunderts äußerst segensvoll für das Schulwesen des Kantons Schwyz wirkte. Jeder Kanton hatte seine Pioniere und besitzt seit langer Zeit ein blühendes Privatschulwesen.

Trotzdem blieb die Entwicklung des Volksschulwesens und zum Teil des staatlichen Mittelschulwesens hinter den Mittelland- und Städtkantone zurück. Bei der Frage nach den Ursachen verweist man auf die fehlenden finanziellen Mittel. Nicht zu unrecht. Doch die Schuld dafür liegt zum Teil bei den katholischen Kantonen selber. Denn sie begnügten sich allzulang damit, die Handlanger für die Industrie in andern Kantonen zu liefern, statt sich selber in einem gesunden Maß zu industrialisieren. Damit bleiben die materiellen Grundlagen der Schule zu schwach: Den Gemeinden und Kantonen fehlten die Steuergelder und damit die finanziellen Mittel, ein großzügiges Schulwesen aufzubauen. Die kleinbäuerlichen und kleingewerblichen Familien andererseits brauchten die Kinder daheim zum Helfen und frühzeitigen Verdienen. Sie konnten und wollten es sich nicht leisten, sie über das unbedingte Minimum hinaus in die Schule zu schicken.